

Zeitschrift: Jahrbuch der Sekundarlehrerkonferenz des Kantons Zürich
Herausgeber: Sekundarlehrerkonferenz des Kantons Zürich
Band: - (1921)

Artikel: Neuere Gedichte : eine Auswahl für das siebente bis neunte Schuljahr
Autor: Specker, A. / Stettbacher, H.
Kapitel: 9: Heimat
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-819553>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 23.12.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Das Höflein.

Nun darf mein Tal den Sommer grüßen,
Es ist den stillen Tagen hold.
Wie ruht es schimmernd mir zu Füßen
In seines Erntesegens Gold!
Die schmalen Weizenäcker träumen
Von Märchen, die der Nachtwind sang.
Ein Höflein, halb versteckt in Bäumen,
Liegt weltvergessen nah am Hang.

Das ist ein Heim nach meinem Sinne,
Ein Eiland, das kein Meer umstürmt!
Rings Zelg an Zelg, und mitten inne
Das breite Dach, das herrlich schirmt.
Die weißen Fensterkreuze wissen
Von Stuben, die voll Sonne sind;
Wer möcht' des Gartens Wildnis missen,
Die Zaun und Bänklein bunt umspinnt?

Ich weiß, dort liegt kein Schatz vergraben,
Doch duftet braunes Brot im Schrein,
Und blonde Mädchen, muntre Knaben,
Die lassen Kümmernis nicht ein.

Horch! Ihre hellen Stimmen klingen,
Ein Dengelhammer singt darein, —
Könnt' ich des Schicksals Gunst erzwingen,
Dies Höflein müßt' mein eigen sein!

Alfred Huggenberger.



Der Patriot.

Se bafle-n und hubete
So vil vom Vatterland;
I ha me still und luege
Deheim ufs Gwehr ar Wand.

Und chunt der Find, so will i
Im Fäld we andri stoh;
Dernäbe möcht i schwige
Und miner Wäge go.

Adolf Frey.



Die jodelnden Schildwachen.

Am Ütliberg im Züribiet
Da steht ein Pulverturm im Riet;
Herr Cavaluzzi, der Major,
Pflanzte drei Mann als Wacht davor.

„Hier bleibt Ihr stehn, Ihr Sakerlott!
Und daß sich keiner muckst und rod't!
Sonst — Strahl und Hagel — gibt's etwas!
Verstanden? — Also: merkt Euch das.“

Drauf bog er um den Albisrank,
Wo er ein Tröpflein Roten trank.
Ein Schöpplein schöpft' er oder zwei,
Da weckt' ihn eine Melodei.

Dreistimmig wie ein Engelchor
Scholl 's hinterm Pulverturm hervor.
Da half kein Zweifeln: das ist klar!
Die Schildwach' jodelte fürwahr.

Wer galoppiert jetzt ventre à terre
Wie Blitz und Strahl vom Albis her?
„Vor allem haltet dieses fest:
Drei Tage jeder in Arrest.

Ja wohl! das käm' mir just noch recht!
Um eines aber bitt' ich, sprecht,
Wie diese Frechheit Euch gelingt,
Daß einer auf dem Posten singt?“

* * *

Da sprach der erste: „Kommandant!
Dort unten liegt mein Heimatland.
Ich schütz' es mit der Flinte mein.
Wie sollt' ich da nicht lustig sein?“

Der zweite sprach: „Herr Cavaluzz!
Seht Ihr das Rathaus dort am Stutz?
Dort wähl' ich meine sieben Herrn.
Drum dien' ich froh; drum leist' ich gern.“

Der dritte sprach: „Ich halt' als Norm!
's ist eine Freud', die Uniform.
's ist eine mutige Mannesplicht.
Da muß man jauchzen. — Oder nicht?“

Der Junker schrie: „Zum Teufel hin!
Die erste Pflicht heißt Disziplin! —
Ihr Lauser, wart'! Euch krieg' ich schon!
Glaubt mir's!“ Und wettete davon.

* * *



Am selbigen Abend spät indes
Meint' Oberst Lafont in der Mess':
„Was Kuckucks hat nur der Major?
Er kommt mir heut ganz närrisch vor!

Singt, pfeift und möggt in seinen Bart.
Das ist doch sonst nicht seine Art.“
Der Cavaluzzi hörte das,
Sprang auf den Stuhl und hob sein Glas:

„Mein lieber Vetter Ferdinand,
Stadtrat und Oberst zubenannt!
Wenn einer kommt und hat die Ehr'
Und dient in solchem Militär

Von wetterfestem Bürgerholz —
Gesteift von Trotz, gestählt von Stolz —
Lausketzer, die man büßen muß,
Weil ihnen schildern ein Genuß —

Mannschaften, wo der letzte Hund
Hat ein Ideal im Hintergrund —
Komm her beim Styx! stoß an beim Eid! —
Wer da nicht mitmöggt, tut mir leid.“

Carl Spitteler.



Die beiden Züge.

Horch, welch ein Jubel, welch ein Glockenhall!
Die Straße braust von Menschenwogenschwall.
Das ist ein Drängen, Wimmeln und Gewühl,
Begeistrungshungrig und erwartungsschwül.
Da jauchzt der Aufruhr: „Platz, der Festzug naht!“
Musik bricht an. — Wie ich ans Fenster trat,
Sah ich beim Bannergruß und Flaggenwinken
Hallbarden glänzen, Morgensterne blinken.
Von Samt und Seide lachte Farbenlust
Und frohe Andacht schwellte jede Brust.

Plötzlich durch die geputzte Sonntagswelt
Ertönt ein: Halt! Ein ferner Hornstoß gellt.
Die Menge weicht, das Lebehoch verstummt,
Mit dumpfen Schlägen eine Trommel brummt.
Über die Brücke stampft, bestaubt, bepackt
Ein schweigend Bataillon in festem Takt.
Die Fahne hoch, der Oberst an der Spitze,
Und aller Augen sprühen Mutesblitze.

„Im Zug zu Vieren!“ herrscht Kommandoschall
Und durch die Reihen klirrt der Widerhall.
Jeder gehorchte ohne Wort und Wank
Und keiner hofft' auf Beifall oder Dank.
Die Züge schwenkten links und rechter Hand —
Sagt an, mit welchem zog das Vaterland?

Carl Spitteler



Heimkehr.

Wir haben keinen Sieg erfochten,
Nicht jubelnde Begeisterung
Hat uns ihr Laub ins Haar geflochten,
Nicht Schlachtgetümmel hielt uns jung.
Wir haben lang in harter Zeit
Den Leib und auch den Geist kasteit.
Wir schreiten ohne Kranz und Ruhm
Und keines Sängers Lieder singen
Von uns und unserem Vollbringen.
Wir leben stilles Heldentum.

Wir kehren von des Landes Grenzen
Zu Dir, o Heimat, stumm zurück,
Und nur der Augen feuchtes Glänzen
Verrät bewegt von innerm Glück:
Noch stehn wie einst die blühnden Städte!
O Fluß! O See! Du lieblich Tal!

Und hinter jeder Hügelkette
Gibt uns von neuen Dörfern Kunde
Der Glocken dröhnendes Metall.
Da überwältigt uns die Stunde
Und reißt uns alle mit sich fort.
Das Herz hat lang genug geschwiegen!
Es läßt das Herz sich nicht besiegen!
Das bange Schweigen wird zum Wort.
Was wir in Träumen längst gesehn,
Will plötzlich vor uns auferstehn.
Dem Stärksten zittert leis die Hand:
Der Traum ist aus! Der Traum wird wahr!
O Heimat, Heimat! nah und wunderbar!
Sei uns gegrüßt, geliebtes Land!

Karl Stamm.



Abschied.

Es stoht e Tanne-n uf em Bärg,
Do lueg i 's letzt mol no durus,
I luege-n über Fäld und Wald
Und gseh mis Vaterhus
Dur d' Stude-n us.

Es rüert se chum e Huch im Land,
Me dunkt's, i ghör der Bärg uf Schritt:
Villicht e Seel, wo mit mer goht —
Ach, los so lang, as d' witt,
's chunt Niemer mit.

Adolf Frey.



Heimweh.

Es goht mer ruch bi frömde Lüte,
Und ihre Sinn ist hert we Stei,
Und ietz, wo d' Obeglogge lüte —
Jetzt gäll, arms Härz, ietz wämmer hei?

Jetz brönnt 's erst Liecht deheim im Dörfli
Und 's Müeterli sitzt ganz alei
Und dänkt a me, wenn d'Bäрге dunkle —
Jetz chumm, liebs Härz, ietz gömmer heil

Adolf Frey.



Wunsch.

Wenn-i-n emol im Chillhof schlofe,
Denn drückt 's me nümme, was uf Ärde goht,
Denn schloft au 's Härz, wo eus im Läbe
So Unmueß macht und niene rüejig lot.

Doch z'Obe gieng i gärn go luege
Und zu mim Hei durs finster Dörfli us,
Wenn mini Liebe zsäme sitze
Und uf em Bänkli singe vor em Hus.

Denn möcht i um e-n Egge schliche
Und hinderm Brunne-n i der Nöchi stoh
Und stoh und lose, was se singe,
Und lislig wider a mis Plätzli goh.

Adolf Frey.

